

# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

6. Jahrgang.

Februar 1882.

No. 2.

## Predigt über das Evangelium am Sonntag Estomihi.

Luc. 18, 31—43.

Geliebte in dem HErrn!

Mit dieser Woche treten wir ein in die heilige Passionszeit. Haben wir seit dem Feste der Erscheinung den HErrn ein wenig begleitet auf seinen Wegen, und gesehen, wie er umherzog in Israel, lehrte und Wunder that, so sollen wir ihn nun von jetzt an bis zum heiligen Charfreitag begleiten auf seinem Leidenswege, und in besonderen Gottesdiensten betrachten sein Kreuz und Sterben zur Erlösung der Welt. Mit anderen Worten: es beginnt die Zeit der besonderen jährlichen Verkündigung des Leidens und Sterbens unseres HErrn Jesu Christi.

Zwar, wie der Sonntag und alle Feste und Gottesdienste der Kirche neuen Testaments, so ist auch die vierzig tägige Fasten- und Passionszeit allein eine Ordnung und Brauch der Kirche. Aber wie nothwendig ist sie für das kirchliche Leben, wie heilsam für Jeden, wie ist sie gerade dem gläubigen Gemüthe ein Bedürfniß!

Da nun, Geliebte, der heutige Sonntag, der Sonntag vor Fasten, der Rüsttag, die Vorbereitung sein soll auf die Passionszeit durch die Betrachtung des jetzt verlesenen Evangeliums, so wollen wir uns insonderheit heute auf den gesegneten Brauch der mit nächstem Freitag beginnenden Passionspredigten rüsten. Der Gegenstand dieser meiner Vorbereitungs-predigt sei daher:

### Die besondere Verkündigung des Leidens und Sterbens unseres HErrn Jesu Christi in der alljährlichen Fastenzeit.

Hierbei gedenke ich euch ans Herz zu legen,

1. wie nöthig und heilsam diese besondere Verkündigung sei, und
2. wie wir uns daher die alljährliche Fastenzeit recht zu Nuze machen sollen.

Sei begrüßt, Jesu, du einiger Trost u.

## 1.

Die Verkündigung des Leidens und Sterbens unseres HErrn Jesu Christi geschieht zwar das ganze Jahr hindurch. Sie geschieht in jeder Predigt des Evangeliums von Christo; denn dasselbe steht ja darin, daß Christus um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Wo daher Gottes Wort rein und lauter gelehret wird, da vergeht kein Sonntag und kein Festtag, wo nicht das Wort vom Kreuz eigentlich erschallt, der Mittel- oder Zielpunkt der Predigt ist. Welch eine Verkündigung des Todes Christi aber geschieht allemal, so oft das heilige Abendmahl gehalten wird! Sagt doch der HErr: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“, und der Apostel Paulus erklärt diese Worte des HErrn also: „So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche trinket“, sollt *zc.* In der die heilige Handlung einleitenden Vermahnung Luthers heißt es: „Daß ihr gedenket und danket der grundlosen Liebe, die er uns bewiesen hat, da er uns durch sein Blut von Gottes Zorn, Sünde, Tod und Hölle erlöset hat.“ Welch eine Verkündigung des Todes Christi geschieht ferner durch Segnung von Brod und Wein und durch die Austheilung derselben mit den Worten: „Nehmet hin und esset“ *zc.* Und wie stimmt in solche Verkündigung nicht bloß das Häuflein der Communicanten durch den Empfang des heiligen Sacraments thatsächlich ein, sondern mit ihm die ganze Gemeinde durch das Singen von „Christe, du Lamm Gottes“ und der herrlichen Abendmahlslieder! Es thut mir daher bei jeder Communion in der Seele wehe, wenn ich allhier an Communiontagen die Versammlung nach der Predigt mit dem Segen entlassen muß, so daß bei der Handlung des Abendmahls nur die Communicanten zugegen sind, und so das Abendmahl zu einem besonderen Gottesdienst gemacht wird, was es doch seiner Art und Natur nach nicht sein soll. Doch lasset mich hoffen, daß seiner Zeit auch unsere liebe Gemeinde zu der Weise der alten Kirche, und insbesondere unserer lutherischen Kirche zurückkehre, wie in allen unseren übrigen Gemeinden unmittelbar auf die Predigt das Abendmahl folge, und so Predigt und Communion Ein Gottesdienst sei, in welchem die ganze Gemeinde, Communicanten und Nichtcommunicanten, mit einhelliger Stimme den Tod des HErrn verkündige.

Obwohl nun aber durch Predigt und Sacrament das Leiden und Sterben des HErrn fort und fort im Kirchenjahre verkündigt wird, so ist eine besondere alljährliche Verkündigung dennoch gar nöthig.

Es ist dieselbe nöthig schon darum, daß wir solcher Geschichte, die doch die denkwürdigste und reichste ist, nicht vergessen, und daher nicht allein im Gedächtniß behalten, daß Chri-



stus gelitten hat, sondern auch, **was** und wozu er alles gelitten hat. Luther sagt daher hierüber in seiner Vorrede zu seinen Passionspredigten: „Es ist nicht eine böse Ordnung, daß diese nützliche und tröstliche Historie . . . nicht viel davon würde wissen.“ Sehet, darum ist auch diese Leidensverkündigung auf der letzten Reise nach Jerusalem bereits die dritte, die der HErr seinen Jüngern that und zwar fast mit denselben Worten, indem er spricht: „Sehet, wir“ 2c.

Aber wenn nun gleich diese Historie über alle Historien nicht in Vergessenheit gerieth, so mangelt es doch gar sehr gerade an ihrem rechten Verständniß allenthalben und fort und fort. Das ist der andere und wichtigste Grund, warum die besondere Verkündigung des Leidens und Sterbens unseres HErrn Jesu Christi alljährlich so nöthig ist.

Fehlte es doch selbst dazumal noch den Jüngern an solchem Verständniß; denn von diesen heißt es gleich weiter: „Sie aber verstanden der keines und die Rede“ 2c. Die Worte verstanden sie gar wohl; denn sie waren so deutlich, so einfältig, wie sie nicht deutlicher und einfältiger geredet werden konnten; aber die Sache selbst, um die es sich hier handelte, verstanden sie noch nicht. Und doch waren die Jünger Christen, waren von Herzen schon gläubig geworden an den HErrn Jesum. Ihr Glaube aber war noch schwach, war erst noch ein kleines Fünkchen. Ob sie wohl bereits das rechte Verständniß von der Person Christi hatten, sintemal Petrus in ihrer aller Namen bekannte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, so fehlte ihnen doch noch das andere wichtige Stück der Erkenntniß von Christo — das Verständniß seines Amtes und Werkes. Sie verstanden noch nicht, wozu Christus als der verheißene Messias und König Israels leiden und sterben sollte und so durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen müsse. Daher Petrus gleich bei der ersten Leidensverkündigung herausfuhr: „HErr, das widerfahre dir nur nicht“, dafür aber vom HErrn hören mußte: „Hebe dich weg von mir, Satan“ 2c. Dazu trug freilich ein nicht Geringes ihre von Jugend auf eingesogene falsche Vorstellung vom Reiche Christi bei. Da sie sich dasselbe als ein äußerlich herrliches und prächtiges Reich dachten, so wollte sich freilich diese Leidensverkündigung schlecht damit reimen.

Und ist's vielleicht heutzutage auch bei wirklichen Jüngern Christi, d. i. gläubigen Christen, viel anders? Ja, die Worte vom Amt und Werk Christi, daß er uns verlorne und verdammte Sünder erlöst, erworben und gewonnen hat von allen Sünden 2c., — diese Worte verstehen wir alle wohl, da wir diese Verkündigung von Jugend auf und fort und fort hören. Aber wie viel der Einzelne in Wahrheit davon versteht, wie viel er nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen davon gefaßt hat, findet sich in der Erfahrung wohl, wenn es gilt, in der Anfechtung des Gewissens den rechten Griff zu thun oder sich

in das Leiden, das uns Gott auferlegt, recht zu schicken, oder gute Werke in der rechten Absicht und in der rechten Weise zu thun, oder sich als einen Nachfolger dessen zu beweisen, der nicht gekommen war, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für Viele, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, sondern es dem anheimstellte, der da recht richtet. Ja, woher kommt noch so viel werkerisches, gesetzliches, sectirerisches Wesen bei so vielen erweckten Christen dieser Zeit, wenn nicht daher, daß ihnen noch nicht das volle Verständniß der Wahrheit aufgegangen ist: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“ 2c.?

Ist aber selbst gläubigen Christen das Wort vom Kreuz noch vielfach ein unverstandenes Wort, wie sehr muß es ganz und gar jedem noch natürlichen, noch unwiedergeborenen Menschen ein Geheimniß sein! „Der natürliche Mensch vernimmt“ nach dem Zeugniß der Schrift „ja nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit“ 2c.

Wie daher einst den von ihrer Vernunftweisheit aufgeblasenen Griechen dies Wort eine Thorheit war, so ist's heute noch Allen Thorheit, welche in göttlichen Dingen nicht nach dem Wort Gottes, sondern nach ihrer Vernunft gehen. Ihnen gilt Christus etweder geradezu als ein Spott oder, wenn es hoch kommt, erscheint er ihnen als ein großer Mann, der eine reinere Religion an Stelle der mosaischen gestiftet, dieselbe mit seinem Tugendwandel geziert und durch seinen Tod als Märtyrer besiegelt hat. Und wie den werkstolzen Juden einst das Wort vom Kreuz ein Aergerniß war, so ist's Allen heute noch ein Aergerniß, welche die Seligkeit aus den Werken des Gesetzes suchen. Denkt an die römische Kirche. Wird in ihr nicht der Gekreuzigte gepredigt? Wird nicht sogar in ihr gepredigt, daß er für unsere Sünde gestorben ist? Ja, scheint sie nicht gerade das Wort vom Kreuz unter allen Kirchen am höchsten zu halten, da sie unter allen Kirchen das Zeichen des Kreuzes am meisten gebraucht? Und doch verfolgt sie die lutherische Lehre mit Feuer und Schwert, nach welcher wir gerecht werden ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben! Erklärt sie nicht durch den Greuel ihres selbst erdichteten Opfers in der Messe, durch ihre gottlose Lehre von der nöthigen eigenen Genugthuung, daß das am Kreuz vollbrachte Opfer nicht genug sei? Beweist also sie nicht augenscheinlich, daß bei allem Nachreden der Worte: „Christus ist für uns gestorben“ das Wort vom Kreuz gerade von ihr am allerwenigsten verstanden wird und ihr daselbe am meisten ein Aergerniß ist? — Doch was reden wir von der Pabstkirche!

Wie nirgends, wird in der lutherischen Kirche das Wort vom Kreuz recht und deutlich genug fortwährend gepredigt. Und doch ist es nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, daß Viele, die den Namen Lutheraner führen, im Grunde den blinden Katholiken ähnlich sind; Viele — sonst ehrbare Leute —



wissen von der reinen Lehre nichts Besseres zu rühmen, als dies: „Wie sollt ich einen anderen Glauben annehmen? Wenn ich nur nach unserer Lehre thue, so werde ich gewiß selig!“ Ein solcher tröstet sich der Seligkeit, wenn er nur nach unserer Lehre thue, und in seiner Blindheit versteht er nicht, daß der allein nach unserer Lehre thut, welcher seine Sünden recht groß und alle seine guten Werke für nichts, ja für Roth achtet und sich allein Christi des Gekreuzigten freuet und tröstet. Wie Viele machen aus ihren Leiden ein verdienstliches Werk, während sie die Worte beherzigen sollten: „Ich schlage sie wohl, aber sie fühlen es nicht.“ Wie Viele gehen in ihrem irdischen Sinn dahin, scherzen und spielen mit der Sünde, gerade als ob das so ein Geringes gewesen wäre, daß Christus um der Sünde willen so schrecklich hat leiden müssen, und wissen, wenn es dann zum Sterben kommt, sich mit nichts weiter zu trösten, als damit, daß sie bei aller Tadelhaftigkeit im Wandel es doch nicht so schlimm, wie dieser und jener, getrieben hätten, daß sie manchmal doch auch in die Kirche oder gar zum Abendmahl gegangen wären, daß sie doch immer ein gutes Herz behalten und dem Nächsten viel mehr geholfen hätten, als so mancher Andere, und was dergleichen eitle Tröstungen mehr sind.

Weil also den meisten Leuten das Wort vom Kreuz noch ein Geheimniß und selbst gläubigen Christen die Rede noch mehr oder weniger, je nach dem Stand der gläubigen Erkenntniß, verborgen ist: wie nöthig ist daher eine besondere Verkündigung des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi, neben der allgemeinen, wie nöthig daher die Feier einer alljährlichen Passionszeit!

Und wie heilsam ist diese besondere Verkündigung! Wir wollen jetzt nicht insonderheit davon handeln, daß gerade durch sie unser Glaube an das geschriebene Gotteswort mächtig gestärkt wird, indem wir sehen, wie alles vollendet worden ist, was die Propheten und darauf der Sohn Gottes selbst bis ins Einzelne von dessen Leiden im Voraus verkündigt hat — als ein solches gewaltiges Siegel für die Wahrheit des Worts gedenke ich euch am nächsten Freitag zur Einleitung diese Vorausverkündigung der Leiden darzustellen. Hier sei nur daran erinnert, daß ja das Leiden Christi der allererschrecklichste Zornspiegel über die Sünde, der allertröstlichste Gnadenspiegel für die Sünder und der allererwecklichste Heiligungsspiegel für die ist, welche recht in diesen Zorn- und Gnadenspiegel hinein sehen. Es gibt nichts so Ergreifendes, nichts so zur Buße Erweckendes, als diese besondere Predigt von dem Leiden und Sterben Christi; denn so ergreifend es ist zu sehen, wie Christus so viel und so schrecklich gelitten hat, das Ergreifendste liegt darin, daß wir sagen müssen:

Ich, ich und meine Sünden,  
Die sich wie Körnlein u. s. w.

Du springst ins Todes Rachen,  
Mich frei und los zu machen u. s. w.

Gedenket an die Passionspredigt, die dort Petrus am Pfingstfest den Juden hielt. Was war die Wirkung? Wir lesen: „Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro und den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ O, wie Viele würden erschrecken und besorgt um ihr Heil also fragen, wie viele der getrösteten Gewissen gäbe es mehr, wie viele Herzen würden von der Liebe Christi entbrennen, die jetzt noch kalt sind, wenn die alljährlichen Passionspredigten von sehr Vielen gehört und noch mehr von sehr Vielen recht zu Herzen genommen würden! Wahrlich, gerade die Passionszeit wäre da eine rechte Erntezeit für Gottes Reich! Das weiß auch der Teufel recht gut, darum bewegt er seine liebe Braut, die gottentfremdete Welt, daß sie gerade diese Zeit zu einer Zeit der tollsten heidnischen Lustbarkeiten macht, des Carnevals und der Maskenbälle, nicht nur, um in seiner Feindschaft den zu verhöhnen, der in mancherlei Verkleidung und unter heillosem Spott um unsertwillen von einem Ort zum andern unbarmherzig geführt wurde, sondern auch und vornehmlich, um Viele von einer ernstlichen Einklehr abzuhalten und, wo das Wort vom Kreuz als ein Sämlin ja in das Herz fiel, dasselbe wieder aus dem Herzen zu reißen.

Doch, es soll ja das Wort vom Kreuz nicht gar vergeblich gepredigt werden, und gewiß werden wir, so viel unser die Seligkeit endlich erlangen, dort einst mit Staunen und Verwunderung inne werden, welchen Segen die heilige Passionszeit für uns und für viele Andere gehabt hat.

Indem ich daher euch, meine lieben Zuhörer, alle mit Hoffnung anschau, so will ich jetzt

## 2.

zeigen, wie wir uns deshalb die alljährliche Fastenzeit recht zu Nutzen machen sollen.

Das zeigt uns aber erstlich der Ruf Christi an seine Jünger: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem.“ Er will nicht allein gehen, seine Jünger sollen mit ihm gehen, sie sollen ihn begleiten auf seinem Leidenswege. Nicht, daß er in ihrer Begleitung einen Trost zu finden gehofft oder gar eine Hülfe gesucht hätte. Ach, wir wissen es ja, daß sie nicht einmal eine Stunde mit ihm zu wachen vermochten, und ihn bei seiner Gefangennahme alle verließen, Petrus sogar ihn verleugnete. Sie sollten ihm da auch keine Hülfe sein, denn er sollte und wollte die Kelter des göttlichen Borns allein treten. Begleiten sollten sie ihn, nicht um ihm zu helfen und beizustehen, sondern um zu sehen, wie alles nun an ihm vollendet wird, was die Propheten von seinem Tod und seiner Auferstehung geredet haben; sehen und bedenken sollten sie da, wie schrecklich die Sünde und Gottes Born, aber auch wie groß die Liebe des Vaters und des Sohnes zu den armen Sündern sei.



Auch uns, Geliebte, gilt heute an diesem Rüstsonntag auf die heilige Passionszeit dieser Ruf: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusale-  
 lem!“ Was kann er da für uns zunächst anderes sein, als eine drin-  
 gende Einladung an Alt und Jung, an Alle, die durch die  
 Taufe seine Jünger geworden sind, die vom nächsten Frei-  
 tag an beginnenden wöchentlichen Passionspredigten zu be-  
 suchen, in denen sowohl Stück für Stück die ganze Passionsgeschichte vor-  
 gelesen, als auch über einzelne der wichtigsten Stücke gepredigt werden soll.  
 Denket doch, meine Zuhörer, daß wir da den HErrn allemal Schritt für  
 Schritt im Geiste begleiten! Sollten wir nicht immer wieder seiner Ein-  
 ladung folgen, um eine uns von dem HErrn kund gemachte Geschichte zu  
 hören, die nicht nur die denkwürdigste aller Geschichten ist, sondern die  
 uns auch so nahe angeht, die einzig und allein um unsertwillen ge-  
 schehen ist, geschehen, uns von der höllischen Verdamniß zu erretten, uns  
 mit Gott zu versöhnen und selig zu machen? Sag, lieber Mensch, wär's  
 nicht greulicher Undank, verriethe es nicht ein Herz von Stein, wenn du  
 ohne Noth daheim bliebest, allein aus Gleichgültigkeit oder irdischem Sinn  
 fehltest, während hier alles, alles in besonderer Weise das Leiden Christi  
 verkündigt: die Vorlesung am Altar, die Predigt auf der Kanzel und der  
 Gesang der herrlichen Passionslieder? Und o, um wie viel Segen, um wie  
 viel Heil für deine Seele würdest du dich abermals bringen!

Aber, Geliebte, es liegt in diesen Worten des HErrn für uns noch  
 mehr, als das bloße Sehen der äußerlichen Geschichte, mehr als das bloße  
 Hören; wir sollen dabei auch **recht** sehen. Das hieße freilich noch  
 lange nicht sehen, was du sehen solltest, wenn du, mein Zuhörer, durch den  
 Anblick all der Marter zum bloßen Mitleid mit Christo im Herzen bewegt,  
 bis zu Thränen über ihn gerührt, und zu desto größerem Zorn bewegt wür-  
 dest über den schändlichen Judas, der ihn verrathen, über die ungerechten  
 Richter, die den unschuldigen und frommen Iesus zum Tode verdammen,  
 und über die rohen Knechte, die ihn so mißhandeln konnten. Wohl meinen  
 Viele, solche Rührungen seien die rechte Andacht, der rechte Passionssegen.  
 Aber täuschen wir uns nicht! Diese bloß menschliche Rührung, dieses Zür-  
 nen über Judas und die Mörder Christi ist kein Gnadenwerk, sondern  
 ein Naturwerk, das besonders weichen Gemüthern gelingt, das aber keinen  
 wirklichen Brand im Herzen erzeugt, sondern nur ein schnell aufloberndes,  
 aber eben so schnell verschwindendes Strohfeuer ist. Nein, Geliebte,  
 das ist das rechte Sehen des Leidens Christi, daß man alles, was man hört,  
 sich einen Zorn-, Gnaden- und Heiligungsspiegel sein läßt; daß man, wenn  
 man über Judas und die Juden ergrimmen will, alsbald bedenkt: Dies  
 waren ja nur deine Werkzeuge, Du, Du hast mit allen deinen Sünden  
 Christo solchen Jammer zugezogen; darum wo Christum Ein Faustschlag ge-  
 troffen, Ein Dorn sein Haupt zerstoßen, Ein Nagel seine Hand durchgraben  
 hat, hättest du billig tausend Faustschläge erhalten, von tausend Dornen

zerstochen und deine Hände und Füße von vielen Nägeln durchgraben werden sollen; das ist das rechte Sehen, wenn dir je länger, je mehr jene Worte der Auslegung des 2. Artikels nicht mehr todte, kalte Worte bleiben, sondern immer mehr dein Herz zu erwärmen und zu entzünden vermögen, die unvergleichlichen Katechismusworte: „Ich glaube, daß Jesu Christi, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit“ etc. Selig, wenn nach jeder Passionspredigt so das Herz ergriffen ist, daß es unwillkürlich in diese Worte ausbricht!

Wie wir uns die alljährliche Fastenzeit recht zu Nutzen machen sollen, dies zeigt uns jedoch auch fürs andere die Geschichte von dem blinden Bartimäus, wie er nach dem Bericht des Marcus heißt.

Bedenken wir nämlich, wie die Jünger in Absicht auf das Leiden und Sterben Christi noch geistlich blind sind, weil ihnen die Rede Christi von demselben noch immer verborgen war und sie nicht wußten, was das gesagt war, so merken wir doch wohl von selbst die Absicht, warum die Kirche zusammen mit der Leidensverkündigung auch die andere Erzählung von der Heilung des Blinden an den Eingang der Passionszeit gestellt hat.

Damit soll uns erstlich gesagt werden: Erkenne deine geistliche Blindheit, wie Bartimäus seine leibliche Blindheit erkannte. Glaube zu dem Ende doch der Schrift, welche das Wort vom Kreuz ein Geheimniß nennt, und denke, wie blind noch selbst die bereits zum Glauben gekommenen Jünger dazumal waren. Ja, je kleiner noch die Reue ist, je schwächer der Glaube, je geringer der Ernst in der Heiligung, und je weniger du dich noch in die dir auferlegten Leiden schicken kannst, je mehr ist dies ein Zeichen, daß dir erst ein klein Lichtlein aufgegangen ist und du daher gar sehr bedarfst, daß du noch besser sehen lernest.

Eben damit soll zum andern gesagt werden: Erkennest du, wie viel dir am Verständniß des Leidens und Sterbens Christi nicht dem Verstande, sondern mehr dem Herzen nach noch fehlt, so wende dich wie der Blinde an Jesum selber und laß das dein herzliches Verlangen sein: „Herr, daß ich sehen möge!“ So bete, wenn du in dieser Zeit Sonntags oder Freitags zur Kirche gehst oder daheim vom Leiden Christi zu deiner Erbauung etwas liest, so bete, wenn du zuhörst und wenn du heimgehst. Und darin laß dich nicht irre machen, sondern denke abermals an den Blinden. Denn wie diesen die Vorübergehenden zum Schweigen zu bringen suchten und ihn bedrohten, je ernstlicher er Jesum anrief, so wird man auch dich von Seiten anderer Leute, vielleicht sogar deiner Hausgenossen, schweigen heißen und dich bedrohen, je mehr man aus deinem ganzen Benehmen spüren wird, daß du nicht mehr so in den Tag hineinleben willst in Sünden und Leichtsinne, oder daß sich dein Gewissen nicht mehr mit dem Anstrich äußerlicher Ehrbarkeit beruhigen kann, sondern, daß du Gnade, Erbarmen und durch dasselbe Hilfe und Seligkeit bei Jesu ernstlich suchst. Entweder wird man aus Muthwillen



dich schweigen heißen, indem man seinen Spott mit dir treibt, dich schreckt, und dich zum Besten hat, oder in bitterem Ernst, indem man meint, du übertreibst, und fürchtet, du möchtest gar noch den Verstand verlieren. Suche du nur Jesum und sein Licht, indem du fleißig und ernstlich hörst, damit du selig werdest, und zum Herrn betest überhaupt: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner“, insbesondere: „Herr, daß ich sehen möge!“

Wird es umsonst sein, daß du fleißig und offenen Herzens die Passionspredigten hörst und in Erkenntniß deiner Hilfsbedürftigkeit dabei ernstlich und immer wieder von neuem um Erbarmung und um Erleuchtung deiner Seele den ansehest, der für dich in den Tod ging? Unmöglich! Höre doch, was wir zum Schluß von Jesu und dem Blinden lesen: „Jesus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen . . . lobete Gott.“ Nun bedenke: die Heilung von der leiblichen Blindheit war doch nur ein leiblich Gut, das wir nicht so unbedingt von dem Herrn begehren, die ein Blinder nicht so ohne weiteres von dem Herrn erwarten darf. Die Hinwegnahme der Blindheit unserer Seele, die zunehmende Erleuchtung des Heiligen Geistes durch das Wort aber ist ein geistlich Gut, das wir ohne alle Bedingung von Gott erbitten, deren Schenkung wir ohne weiteres erwarten dürfen; denn ohne diese können wir ja nicht selig werden. Wahrlich, es müßte Gottes Wort nicht mehr wahr, es müßte Jesus nicht mehr der Mann sein, der sein Volk selig macht von ihren Sünden, wenn er nicht auch zu dir spräche: „Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen“, daß du ihm dann mit fröhlichem Bekenntniß und Lob seines Namens dein ganzes übriges Leben lang immer mehr nachfolgen könntest!

Nur vergiß hier abermals nicht, daß es sich nicht um etwas Leibliches, sondern um etwas Geistliches handelt. Es geht mit der Erhörnung bei dem letzteren in der Regel stufenweise. Während daher der Blinde sogleich auch auf das Wort Jesu: „Sei sehend!“ sah und zwar hell und klar auf einmal, wurden den Jüngern auf das Wort: „Sehet“, noch nicht alsobald die Augen geöffnet für das Geheimniß der Leiden Jesu. Aber gleichwohl lag diese Leidensverkündigung als ein wunderbarer Same in ihrer Seele, der dann am Pfingsttage auf einmal herrlich aufging, so daß ihnen das Wort vom Kreuz göttliche Kraft und göttliche Weisheit wurde und das Evangelium von Christo ganz und gar ihre Seelen erleuchtete. Darum höre nur und bete — der Herr wird dir die selige Erkenntniß des Wortes vom Kreuz verleihen und wird dir dasselbe gerade dann mit seinem Trost und mit seiner Kraft sich erschließen, wenn dich Gott selbst ein Mal um andere in die Schule des Kreuzes führt.

Treten wir denn in seinem Namen in die heilige Fastenzeit. Der Herr segne unsern Eingang in dieselbe und unseren Ausgang aus derselben. Er lasse uns aufs neue mehr noch denn je unter der Verkündigung seiner Leiden erfahren, daß das Evangelium von ihm, dem Ge-

kreuzigten, eine Gotteskraft ist, selig zu machen Alle, die daran glauben. Unsere Losung sei dabei: Lasset uns mit Jesu ziehen und mit ihm sterben! und unser Gebet: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner, erbarme dich unser Aller! Hilf, daß wir sehen mögen, daß wir deinen Tod und sein' Ursach fruchtbarlich bedenken, dafür, wiewohl arm und schwach, die Dankopfer schenken. Amen.

F. L.

## Predigt über das Evangelium am Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

In Christo geliebte Zuhörer!

Eine der mächtigsten Versuchungsschlingen, mit denen Satan die arme Christenheit in dieser letzten Zeit vor allem berücken und in den Abgrund des Verderbens hinabziehen will, ist die, daß er das Gottvertrauen in ihr zu untergraben sucht. Zu dem Ende hat er durch seine Werkzeuge eine Menge Unterstützungs-Gesellschaften von allen möglichen Gattungen ins Leben gerufen, die den Zweck haben, dieses mühselige Leben so angenehm und so mühelos als nur möglich zu machen. Die Statuten dieser Vereine weisen sämmtlich darauf hin, wie glücklich derjenige sei, der zu einem solchen gehöre; „dessen Gemüth sei dann erleichtert“; er brauche dann nicht länger „trostlos in die Zukunft zu blicken“, von welcher er nicht weiß, was sie ihm bringen werde, — „denn er habe ja für sich und die Seinen gesorgt.“ Die Glieder dieser Vereine halten daher diejenigen, die es nicht machen wie sie, für Leute, denen ihr häusliches Glück nicht recht am Herzen liege, die keine Fürsorge treffen für die Zukunft; ja, sie halten den, der sich noch in allen Lagen des Lebens auf die versorgende Liebe Gottes verläßt, für einen Thoren. „Narr!“ sagen sie, „hilf dir selbst, so hilft dir Gott.“ Den wahren Gott also, der Alles erschaffen hat und erhält, der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“, von dem wir singen: „Er will uns allzeit ernähren“, — diesen wahren, allmächtigen und allgütigen und barmherzigen Gott kennen jene Vereine nicht; den haben sie auch nach ihrer Meinung nicht nöthig; denn sie sorgen für sich selbst. Die Grundlage dieser Vereine heißt also: Unglaube, und all ihr Thun und Treiben ist ein thatständliches Untergraben des Gottvertrauens. Das Traurigste aber dabei ist, daß schon zahllose Christen, durch den Köder leiblicher Unterstützung verleitet, sich solchen Vereinen, die noch dazu meistens aus Verächtern des Wortes Gottes bestehen, in die Arme geworfen haben.

Diese Versuchung zum Mißtrauen gegen Gott tritt aber noch täglich an uns heran und wird den armen Christen um so gefährlicher, je mehr diese sehen, wie solche Leute äußerlich heiter und vergnügt dahin leben und zum Theil ihr gutes Auskommen haben, und je mehr sie selbst von der Nei-



gung des erbsündlich verderbten Fleisches, sich das Leben so angenehm, genüßreich und mühelos als möglich zu machen, gereizt und gelockt werden. Das Amt eines treuen Seelsorgers fordert es daher, die ihm anvertrauten Seelen vor dieser mächtigen Versuchungsschlinge zu warnen. Weil wir denn schon früher das ganze Evangelium des heutigen Sonntags betrachtet, und namentlich auch von dem stellvertretenden Kampf und Sieg Christi über den Teufel geredet haben, so laßt uns diesmal die erste Versuchung, mit welcher Satan an den Sohn Gottes herantrat, betrachten, und darum heute lernen:

**Wozu uns die von Christo so siegreich überwundene Versuchung, mit welcher Satan ihn zum Mißtrauen gegen Gott verführen wollte, dienen soll.**

Sie soll uns nämlich dazu dienen, daß wir daraus lernen:

1. wie listig Satan dabei noch immer zu Werke geht,
2. wie auch wir dieselbe siegreich überwinden können.

### 1.

Unmittelbar vor der in unserem Texte berichteten Begebenheit hatte sich die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes am Jordan über Christo geöffnet. Der Vater des Lichts hatte selbst Jesum von Nazareth durch eine hörbare Stimme vom Himmel herab für seinen lieben Sohn erklärt, den die ganze Sünderwelt hören sollte; der Heilige Geist, der vom Vater und Sohne auf eine unaussprechliche Weise ausgeht, ist in der Gestalt einer Taube hernieder gefahren und hat auf ihm geruht. Schnell ist aber, wie einst auf Tabor, aller Himmelsglanz wieder verschwunden. Christus tritt alsobald, nach dem ewigen Rathschluß Gottes, freiwillig in die tiefste Erniedrigung. Vom Geiste ward er nämlich in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Nachdem nun der Herr vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Speise und Trank bei den Thieren in der Wüste zugebracht hatte, und ihn nun hungerte, da trat plötzlich der Teufel als der Versucher an ihn heran. Seht, wie listig der Satan ist, wie geschickt er die Umstände zu benutzen weiß! Wahrlich, eine günstigere Gelegenheit hätte er nicht wählen können, um Christum zum Mißtrauen gegen Gott zu versuchen.

Er hatte jene Stimme des Vaters am Jordan gehört, und weil ihm nicht unbewußt war, daß dieser Jesus der verheißene Weibesame sei, der ihm den Kopf zertreten sollte, so griff er ihn sofort an und suchte Zweifel an Gottes Treue und Zusage in seinem Herzen zu erwecken, um ihn dadurch zu fällen und so zum Werke der Erlösung untüchtig zu machen. Deshalb sagt er denn: Bist du Gottes Sohn: wohl an, so sage doch, woher es denn kommt, daß du Mangel leiden, daß du selbst das Allernöthigste, das tägliche Brod entbehren mußt? Du verlässest dich auf jenes Wort, daß du der Sohn des Wohlgefallens seiest; deine eigene Erfahrung aber sollte dich

wohl überzeugen, daß jene Stimme nur eine Täuschung war. Wärest du Gottes Sohn, so würdest du nicht hungern, nicht Mangel leiden müssen, du würdest Brods die Fülle haben; ja, es würde dir dann ein Geringes sein, dem Mangel selbst abzuhelpen. Oder bist du, was du vorgibst zu sein, so beweise deine göttliche Kraft und sprich, daß diese Steine Brod werden.

Zwar möchte es nun beim ersten Blick nicht scheinen, als hätte der Versucher dabei etwas so Böses im Sinn; es möchte scheinen, als habe er Christum nur veranlassen wollen, ein Wunder zu thun. Allein aus der Antwort, die Christus dem Teufel gab, sieht man gar wohl, wie listig dieser bei seiner Versuchung zu Werke ging, und daß er nichts Geringeres beabsichtigte, als das Gottvertrauen in Christo zu erschüttern, und es dahin zu bringen, daß der angefochtene Heiland zu falschen Mitteln greife und dem Willen Gottes vorgreife.

Daraus lerne nun, auf welche listige Weise Satan den Menschen zum Mißtrauen gegen Gott versucht; denn wie damals, so benutzt er auch jetzt noch die Zeit, da ein Christ in allerlei Noth geräth, um als Versucher an ihn heranzutreten. Ziehen sich daher die finsternen Gewitterwolken über deinem Haupte zusammen; läßt es Gott geschehen, daß es dir gehe wie einem Hiob, daß dein Hab und Gut von den Elementen verschlungen oder ein Raub deiner Feinde wird; daß du selbst mit einer schmerzhaften und langwierigen Krankheit heimgesucht wirst; daß deine Anverwandten und Freunde ihr Angesicht gegen dich verstellen, dich nicht mehr kennen wollen — dann benutzt der Teufel gerade diesen für seine Versuchung günstigen Augenblick, und sucht dich in Mißglauben zu stürzen. Denn er kennt gar wohl die Beschaffenheit unsers Herzens, das in guten Tagen ein trotziges, in bösen Tagen aber ein verzagtes Ding ist, so daß es uns leicht so geht, wie den Jüngern, die, obgleich sie den HErrn bei sich hatten, doch, als nun das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, kleingläubig ausriefen: „HErr, hilf uns, wir verderben!“ Satan ruft dann auch dir höhnisch zu: Wie? du hältst dich für Gottes Kind und glaubst, daß Gott dein lieber Vater sei, daß du bei ihm in Gnaden stehst und durch Christum einen fröhlichen Zugang zu ihm habest; du sagst, du verlassst dich auf Gottes Vatertreue, auf seine Barmherzigkeit und auf seine gewisse Zusage: Er werde dich nicht verlassen, noch versäumen, — und wie geht es dir? du mußt doch Mangel leiden! Siehe doch, deine eigene Erfahrung, daß du jetzt in so große Noth und Elend gerathen bist, daß du bisher vergeblich zu Gott geseufzt und gerufen hast, die sollte dich hinlänglich davon überzeugen, daß Alles, was du bisher geglaubt und worauf du dich bisher thörichter Weise verlassen hast, ein Wahn, eine bittere Täuschung gewesen sei. Wo ist nun dein Gott, auf welchen du dich verlässest? Wo ist nun die Hülfe, von welcher du zuversichtlich glaubtest, sie werde und könne nicht ausbleiben? Was hilft dir nun dein Christenthum, deine Gottesfurcht, dein Vertrauen! kannst du dir damit auch nur ein Stück Brod verschaffen?



Sicht dich nun, lieber Christ, deine irdische Noth an, so daß du an Gottes Hülfe verzagen möchtest; fängt dein Herz an, sich mit irdischen Sorgen zu beschweren; sprichst du, wenn du merkst, daß du nicht mehr so viel erwerben kannst, wie du es für nöthig hältst: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? — so glaube nur sicherlich, daß der Teufel es ist, der dir alsdann zusetzt und dir zuruft: „Bist du Gottes Kind, wie kannst du denn in solche Noth gerathen? Gott fragt nichts nach dir! Was hilft es, daß du dich auf Gottes Güte und Vorsorge verlässest, daß du glaubst, Gott werde dich, als sein liebes Kind, nicht verlassen? Es ist doch alles umsonst! Hilf dir darum nur selbst, dann ist dir geholfen! Es sind dir ja Mittel und Gelegenheiten genug in der Welt geboten, daß dir geholfen werde! Da gibt es ja viele Unterstützungsvereine, große und über den ganzen Erdboden verbreitete Gesellschaften, die für die allgemeine Beglückung der unglücklichen Menschheit arbeiten, und zu denen fast alle angesehenen Männer der Welt, ja, selbst Prediger gehören — siehe! diesen mußt du beitreten, die können dir vorwärts helfen, die werden dir in Krankheit, oder wenn du ohne Arbeit bist, beistehen; ja, die werden die Deinigen unterstützen, wenn du einst das Irdische gesegnen mußt! Warum willst du noch lange zaudern, und erst noch lange prüfen, ob auch der Anschluß an solche Gesellschaften mit Gottes Wort übereinstimme, da es doch deine vornehmste Pflicht sein muß, als Hausvater die Deinigen zu versorgen, und da doch Gottes Wort selbst denjenigen, der die Seinigen nicht versorgt, für ärger als einen Heiden erklärt! Drum schlage dir nur alle Bedenken aus dem Sinn; Gott wird dir ja deswegen nicht zürnen, daß du deiner Pflicht nachzukommen trachtest.

## 2.

Doch, meine Lieben, die Versuchung Christi soll uns auch dazu dienen, daß wir daraus lernen, wie wir dieselbe, wenn sie nun auch an uns herantritt, siegreich überwinden können. Denn wie begegnet nun der Herr dem Satan in solcher Versuchung? Läßt er sich etwa in eine Disputation mit ihm ein? Sucht er ihm zu beweisen, daß er sich nicht getäuscht habe und daß er doch Gottes Sohn sei? O nein! er hält ihm nur einen Spruch aus Gottes Wort vor, und mit dieser Waffe des Geistes schlägt er ihn aufs Haupt, so daß er, völlig überwunden, in diesem Kampfe nichts mehr ausrichten kann. Er spricht nämlich zu dem Versucher: „Es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht.“ Der Herr antwortet also hier mit dem Worte, welches 5 Mos. 8, 3. geschrieben steht. Dem Zusammenhange nach ist aber der Sinn jener Stelle folgender: Wie einst in der Wüste, da es dem Volke Israel an natürlichem Brode fehlte, doch Gott sie durch sein allmächtiges Wort mit Manna vom Himmel herab speiste, so kann er es heute noch; denn er ist nicht an die Geseze der Natur und die leiblichen

Mittel gebunden, er kann auch ohne Speise und Trant durch sein Wort uns erhalten. Kurz, wie Gottes kräftiges Wort alle Dinge trägt, wie sie allein durch dasselbe ihr Wesen haben, so kann Gott den Menschen auch wohl ohne das Brod, durch sein bloßes Wort erhalten.

Mit diesem einzigen Sprüchlein zeigt also der Herr, daß es nicht nöthig sei, wenn man leiblichen Mangel leidet, daß man alsbald kleimüthig werde, noch viel weniger, daß man, wenn die Noth anhält und die Hülfe sich verzögert, deswegen das Vertrauen auf den lebendigen Gott wegwerfe, seiner Verheißung mißtraue und an seiner Hülfe verzage, oder daß man deshalb an seiner Kindschaft zweifle und irre werde an dem unaussprechlichen Gnadengut der Vergebung der Sünden, und darum zu allerlei abergläubigen oder sonst unerlaubten und verbotenen Mitteln seine Zuflucht nehme.

Daraus lerne nun, mein lieber Christ, wie du den Versuchungen zum Mißtrauen gegen Gott begegnen, und dieselben siegreich überwinden könne. Wenn dir nämlich der Teufel oder die Welt vorgaukeln will, wie gut es sei, daß du dich gewissen Gesellschaften anschließe, die dir jetzt schon unter die Arme greifen, dir Arbeit und Kunden verschaffen, hernach aber, wenn du krank wirst, dich kräftiglich unterstützen würden, ach! so laß dich, so lieb dir deiner Seelen Seligkeit ist, doch ja nicht durch allerlei schöne scheinbare Vernunftgründe bethören, sonst bist du verloren. Halte dich vielmehr allein und ganz allein an Gottes Wort, dann wirst du niemals fehl gehen; denn dasselbe ist ein Licht auf unserem Wege, und die theuren Zeugnisse Gottes sind unsere unfehlbaren Rathsleute. Ja, Geliebte, in dieser letzten betrückten Zeit, der Zeit eines so allgemeinen Abfalls von Gott und seinem Wort, da gilt es, fest zu stehen, an Gottes Wort festzuhalten, und in allen Versuchungen mit Christo zu sprechen: „Es steht geschrieben!“ Als man einst dem Volke Gottes zumuthete, die Wahrsager und Zeichendeuter zu fragen, da rief ihnen der Prophet zu: „Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß; werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben.“ Wer sich also auf die Entscheide oder das Urtheil seines eigenen Herzens oder anderer Menschen verläßt, statt auf Gottes Wort, wenn es sich um die Frage handelt, ob etwas von Gott abführe oder nicht, der wird irre geführt. In solchen Dingen soll nicht das Ansehen der Menschen, nicht ihre gute Meinung gelten; hier heißt es: „Wer zu seinem Vater sagt: ich kenne ihn nicht; die halten deine Rede und bewahren deinen Bund“ (5 Mos. 33, 9.). Luther sagt daher: „Wenn dich der Teufel dahin bringt, daß du achtest auf Geschwätz, so hat er dich schon gefangen; wie er Adam und Eva gethan hat. Denn das ist seine Schalkheit, daß er die Menschen also herauslocke von dem Wort, und dasselbe aus dem Herzen stehle, daß du nicht daran denkst noch fühlst, und treibest dafür andere Gedanken hinein; so hat er dann gewonnen Spiel.“

Je listiger und eifriger daher die Bemühungen Satans sind, an den



Grundfesten des göttlichen Wortes, darauf unser Glaube ruht, zu rütteln, desto unbeugsamer sollen wir an demselben halten, und dasselbe als unsere Schutz- und Trugwaffe gebrauchen, um damit auszulöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und je mehr er gerade jetzt in diesen drückenden Zeiten darauf ausgeht, unser Gottvertrauen zu erschüttern, indem er uns unsere Noth und Trübsal vorhält, desto mehr sollen wir uns in die sichere Zufluchtsstätte der theuren Verheißungen Gottes bergen, und ihm das Wort entgegenhalten: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein.“ Je mehr Satan darauf ausgeht, sei es durch schöne Versprechungen oder durch Drohungen, uns zum Wanken und zum Abfall vom lebendigen Gott zu bringen, desto öfter sollten wir uns das Wort jener Männer vorhalten, die zu Nebucadnezar sprachen: Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand. Und wo er's nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren. (Dan. 3, 17. 18.) Ja, wenn auch Tausende und aber Tausende in dieser mächtigen Versuchungsschlinge gefangen werden, so sollen wir nur um so treuer und fleißiger das Wort Christi bedenken: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Drum auf! laßt uns überwinden  
In dem Blute Jesu Christ',  
Und an unsre Stirne binden  
Sein Wort, so ein Zeugniß ist,  
Das uns deckt und erweckt  
Und nach Gottes Liebe schmeckt.

Amen.

Ch. A. W.

## Beichtrede über 1 Joh. 1, 9. \*)

In Christo Jesu unserm Heiland herzlich geliebte Väter und Brüder im Amt!

Wir sind heute hier vor Gottes Angesicht versammelt, um zu beichten, die Absolution zu empfangen und hernach zum Tisch des Herrn zu gehen, um seinen Leib und Blut zu genießen. Wir wollen unsere Sünden beichten. Wir wollen bekennen, daß wir nicht nur aus sündlichem Samen gezeugt, in Sünden empfangen und geboren, sondern auch, daß wir in Folge der Erbsünde unzählige Male in Gedanken, Worten und Werken, mit Thun und Lassen, wider den heiligen und gerechten Gott gesündigt haben. Besonders aber wollen wir auch unsere Amtssünden bekennen. Wenn wir uns auch nicht gerade besonderer Untreue in der Ausrichtung unseres so

\*) Bei Gelegenheit einer Synodalversammlung gehalten.

verantwortungsvollen Amtes bewußt wären, wer unter uns könnte und wollte es denn leugnen, daß wir, weil wir durch die Sünde verderbte Menschen sind, uns mancher Sünde in der Ausrichtung unseres Amtes schuldig gemacht haben!

Unser Amt besteht ja darin, dem HErrn die uns anvertrauten Seelen, die er mit seinem Blut theuer erkauft hat, zuzuführen, damit sie selig werden. Sind wir aber dieser hohen Aufgabe uns stets lebendig bewußt geblieben? Ist dies alle Tage unseres ganzen Sinnens, Strebens, Betens und Arbeitens Ziel und Zweck gewesen? Haben wir daher die in unsern Kreisen offenbar werdenden Sünden zu rechter Zeit und am rechten Ort mit Freimuth und Nachdruck gestraft, damit der Sünder durch Gottes Gnade aus des Satans Strick und Banden frei werde? Haben wir dem Sicheren und Sorglosen mit rechtem Ernst seinen gefährlichen Zustand nachgewiesen, damit er zur rechten Besinnung käme? Haben wir mit allem Fleiß den Unwissenden belehrt, den Zweifler zur Gewißheit und den Wankenden zur Festigkeit zu bringen gesucht? Sind wir dem irre Gegangenen mit rechter Hirtenliebe treulich nachgegangen, damit wir ihn wieder zur Heerde brächten? Ist der Betrübte und Angefochtene von uns mit aller Hingebung ohne Umwege zu dem reichen Trostquell der Gnade Gottes in Christo hingeführt worden? Kurz, haben wir den uns anvertrauten Heerden mit Lehre und Leben, mit Wort und That, allezeit so vorgestanden, wie uns der heilige Apostel Paulus das Bild eines rechtschaffenen Bischofs entwirft? Was wollen wir hierauf antworten! Ach, wenn wir auch keiner muthwilligen Untreue uns anklagen können, wir können uns nicht rechtfertigen, wir können Gott auf tausend nicht Eins antworten.

Bei dem Bekenntniß unserer Sünden wollen wir aber auch bereitwillig anerkennen, daß wir mit demselben, ja, mit einer jeden einzelnen, sie scheine so gering als sie wolle, Gottes Zorn und Ungnade, Tod und Verdammniß verdient haben; bekennen wollen wir mit gedemüthigtem Geist und zerschlagenem Herzen: es thut uns herzlich leid, daß wir so vielfältig gesündigt haben und gottlos gewesen sind und daher eitel Strafe verdient haben. Nicht sowohl deshalb wollen wir also bekennen, weil die Sünde uns ins Verderben bringt, als vielmehr deshalb, weil wir mit unsern Sünden Gott, das höchste Gut, beleidigt und erzürnet haben. Tag und Nacht sollte unser Dichten und Trachten sein, Gottes Willen zu thun, aber wir mißachten ihn unaufhörlich. Gott, wir haben sehr gesündigt wider dich, das ist uns leid und reuet uns.

Wozu aber bekennen wir unsere Sünden und geben uns zeitlicher und ewiger Strafe schuldig? Geschieht es deshalb, damit nun der heilige Gott sie nach seiner Strafgerichtigkeit uns entgelten lasse und uns an Leib und Seele zur Hölle verderbe? Ach nein, Gott ist ja der Liebhaber unseres Lebens, er will nicht unsern Tod und unser Verderben, er will, daß wir leben und selig werden. „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und



gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Dem bußfertigen Bekenner seiner Sünde bleibt seine Sünde im Schuldbuch Gottes nicht angeschrieben, Gott durchstreicht, Gott vergibt, Gott löscht sie aus in seinem Gedächtniß. Auf welchen Grund hin? Ist etwa unser Bekenntniß der Sünde und Leid darüber der Grund? Vergibt Gott etwa soweit und nach dem Maß unserer Reue? Ach, dann läge der Grund in uns und wir hätten einen Trost von geringer Bedeutung. Wir hätten einen Trost, der in der Anfechtung, wo Trost am nöthigsten ist, sich als werthlos erwiefe. Der Grund der Sündenvergebung liegt in Gott; nach unserm Texte in seiner Treue und Gerechtigkeit. Aber wird denn Gott nicht gerade dann seine Treue und Gerechtigkeit und damit sich selbst leugnen, wenn er fluchwürdigen Sündern Vergebung gewährt? Nein, so wenig, daß er vielmehr sich dann leugnete, wenn er Sünden nicht vergäbe. Bedenket, der heilige Apostel schreibt ein paar Verse vor unsern Textesworten die köstliche Wahrheit: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Der Gottes- und Menschensohn ist uns von Gott gegeben zum Bürgen, Stellvertreter, Schuldbezahlter. Er hat die für uns unbezahlbare Schuld ganz bezahlt mit dem theuren Preis seines heiligen, unschuldigen Blutes. Nun aber erfordert's die Treue und Gerechtigkeit, daß man dem Schuldner, von dessen Bürgen man die Bezahlung der Schuld angenommen hat, sie nicht noch einmal abfordert. So muß denn Gott, der seinem Wesen nach treu und gerecht ist, dem gläubig seinen Bürgen festhaltenden armen Sünder die Sünde vergeben, und zwar so ganz und völlig, daß er denselben auch von aller Untugend reinigt und zu einem neuen, ihm wohlgefälligen Menschen macht. Erbsünde, wirkliche Sünde, auch unsere Amtssünden, werden uns vergeben um Christi willen, dessen Blut rein macht von aller Sünde.

O, so laßet uns denn die uns gesprochene Vergebung in festem Glauben hinnehmen und ja nicht daran zweifeln, unsere Sünden seien uns dadurch vergeben vor Gott im Himmel, und dann laßet uns getrost und fröhlich zum Tische des Herrn gehen. Denn:

Jesus Christus, unser Heiland,  
 Der von uns den Gotteszorn wandt,  
 Durch das bittere Leiden sein  
 Half er uns von der Höllepein.  
 Daß wir nimmer das vergessen,  
 Gibt er uns sein Leib zu essen,  
 Verborgten im Brod so klein,  
 Und zu trinken sein Blut im Wein.

Amen.

Ph. St.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

### Mariä Reinigung.

Luc. 2, 22—32.

Das heutige Fest zeigt uns noch einmal das Kindlein Jesus, das arme Kind der armen Eltern, die nur ein Armenopfer entrichten konnten. Die Weissagung Simeons aber verbreitet Licht über dieses Kindlein. Dieses Kind auf Simeons Armen ist der Preis Israels, das Licht der Heiden, ein Licht, welches auch das dunkle Todesthal erleuchtet. Wer Christum gefunden und im Glauben aufgenommen, kann mit Simeon sprechen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.“

**Sobald Einer Christum im Glauben erkannt und ergriffen hat, kann er von Stund an fröhlich und selig sterben; denn**

1. wer an Christum glaubt, hat den Zweck seines Lebens erreicht,
2. wer glaubt, hat mit der Welt abgeschlossen,
3. wer glaubt, ist mit Gott im Reinen.

#### 1.

Wenn der Mensch Alles, was ihm befohlen war, ausgerichtet hat, kann er im Frieden von hinnen fahren. Das ist nun aber das eigentliche Ziel und der Zweck dieses Lebens, daß der Mensch Christum, den Heiland Gottes, im Glauben erkenne und ergreife. Und darum kann der Mensch fröhlich sein Leben beschließen, sobald er zum Glauben gekommen ist. Als Christus, der verheißene Messias, der Preis Israels, erschienen war, hatte Israel seinen Beruf erfüllt. Gott hat aber seinen Heiland allen Völkern bereitet. Das ist das Ziel, das Gott allen Völkern der Erde gesteckt hat, daß sie zur Erkenntniß des Sohnes Gottes geführt werden, in die Kirche Jesu Christi eingehen. Und eben darauf sieht es Gott bei der Führung und Regierung der einzelnen Seelen ab, daß sie Jesum Christum erkennen sollen. Dem Simeon war dies Ziel bestimmt und verordnet, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und so war er am Ziele, als er den Heiland Gottes mit Augen geschaut hatte. Sobald wir durch des Heiligen Geistes Kraft und Gnade Christum im Glauben erkannt und ins Herz aufgenommen haben, dann sind wir am Ende und haben des Lebens Zweck erfüllt. Jeder von uns hat seinen besondern Beruf auf Erden. Indes alle anderen Zwecke und Aufgaben dieses Lebens sind dem höchsten, letzten Zweck untergeordnet und sollen ihm dienen, daß wir in diesem Leben uns auf das ewige Leben bereiten. Und Christus ist nun selber der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer an Christum glaubt, ist am Ziele. Der Wechsel von Freude und Leid, der das Erdenleben ausfüllt, soll auch dazu dienen, daß wir Christum erkennen, immer besser erkennen.



## 2.

Wer stirbt, gibt der argen bösen Welt Balet, stößt die Welt wie ein faules, morsches Brett hinter sich zurück, indem er seinen Fuß auf das jenseitige Ufer setzt. Und wer nun, vom Heiligen Geist erleuchtet, Christum im Glauben erkannt und ergriffen hat, der hat eben damit schon die Welt überwunden. Als Simeon Christum gefunden hatte, das Kind Mariens, dieses köstliche Licht, den Trost, Preis, die Herrlichkeit Israels auf den Armen trug, hatte er nur noch den einen Wunsch, von hinnen zu fahren. Er frug nun nichts mehr nach Himmel und Erde. Wer Christum, den Sohn Gottes, diese köstliche Perle gefunden und diesen edelsten Schatz in sein Herz aufgenommen hat, dem ist die Welt, Gut, Lust und Ehre der Welt zuwider. Er macht keine Ansprüche mehr an dieses Leben. Er hat nur noch den einen Wunsch, abzuschneiden und bei Christo zu sein. Freilich ein Christ ist noch durch vielfältige Bande der Liebe, und geheiligter Liebe, mit seinen Brüdern und Schwestern auf Erden verknüpft, und es thut ihm wohl wehe, diese Bande im Scheiden zu zerreißen und seine Theuren in dieser Welt zurückzulassen. Dem greisen Simeon lag sein Volk Israel und die ganze Heidenwelt am Herzen. Aber doch konnte er im Frieden dahinfahren; denn er wußte, daß das Kind, welches er in den Armen hatte, der Trost Israels und das Licht der Heiden war. Ein Christ kann ohne Sorgen, im Frieden dahinfahren und von seinen Lieben Abschied nehmen. Denn seit er Christum gefunden, hat er auch Andern den Heiland Gottes angepriesen, und hinterläßt nun den Seinen ein köstliches Testament, er weiß sie bei Christo wohl aufgehoben und versorgt. Wer Christum sein eigen nennt, hat mit der Welt abgeschlossen, hat mit dem Zeugniß von Christo alle Schuldigkeit gegen die Menschen erfüllt.

## 3.

Wer stirbt, verläßt die Welt und tritt vor Gottes Richterstuhl. Und wer nun an Christum glaubt, kann freudig und zuversichtlich vor Gottes Angesicht treten; denn er ist mit Gott im Reinen. Das einzige Hinderniß, das ihn von Gott scheidet, die Sünde, ist aus dem Wege genommen. Simeon erkannte, vom Heiligen Geist erleuchtet, in dem geringen Kind, das die Eltern in den Tempel brachten, den von Gott bestellten Priester, Heiland und Erlöser, der die Sünde Israels und der Heiden versöhnen sollte. Und drum konnte er von Stund ab im Frieden dahinfahren. Wir wissen und glauben auch, daß Iesus die Reinigung unserer Sünden gemacht hat durch sich selbst, und drum können wir zu jeder Stunde getrost vor Gott treten, den versöhnten Vater. Indem Simeon das Kind Iesus seiner Mutter von den Armen nahm und an sein Herz drückte, bezeugte er, daß dieser Heiland auch ihm bestimmt sei. Wer im Glauben Christum erkannt und ergriffen hat, spricht: Das ist mein Heiland, der hat auch meine Sünde getilgt, mit dem will ich vor Gott bestehen. Ein gläubiger Christ stellt und

hält den Herrn Christum, der sein eigen ist, dieses unschuldige Kindlein, das unbefleckte Lämmlein, dieses theure Lösegeld seinem Gott unter die Augen, wie Simeon, und indem er Christum vorschützt, Christum mit sich bringt, kann er ohne Furcht und Bangen vor dem Richterstuhl des höchsten Gottes erscheinen. Wer Christum gefaßt hat und festhält, der kann von Stund ab fröhlich sterben und zu Gott gehen, der singt gutes Muthes: „So komm mein End heut oder morgen, ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt“ u. s. w. Amen. G. St.

### Sonntag Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Die rechte Lehre von der Gnadenwahl hat nicht nur nichts Schreckliches in sich, sondern sie ist auch für die wahrhaft Gläubigen hochtröstlich. Denn nach derselben ist unsere ewige Seligkeit in Christo nicht allein vor Grundlegung der Welt fest beschlossen, sondern eben damit auch gänzlich aus unseren Händen, worin sie ja freilich nicht sicher verwahrt wäre, genommen und unverlierbar in die allmächtige Hand unseres Heilandes Jesu Christi gelegt, Joh. 10, 28. Röm. 8, 28. 39. — Nach derselben ist ferner niemand durch einen „unbedingten Rathschluß“ Gottes aus der Zahl der Auserwählten von vornherein ausgeschlossen, vielmehr ist Christus für alle Menschen ohne Ausnahme gestorben und wird das durch ihn erworbene Heil allen ohne Unterschied angeboten, so daß niemand der Seligkeit verlustig wird, als wer durch ein halstarriges und beharrlich muthwilliges Widerstreben sich selbst davon ausschließt. — Nach derselben werden endlich auch solche, die lange Zeit widerstrebt hatten, zuletzt doch noch bekehrt und zu Gnaden angenommen, aus den Letzten werden Erste. Obgleich jedoch diese Lehre für alle gläubigen Christen höchst tröstlich ist, so darf dieselbe dennoch von keinem, dem seine Seligkeit lieb ist, zu fleischlicher Sicherheit mißbraucht werden; vielmehr sollen wir Fleiß thun, unseren Beruf und Erwählung fest zu machen, 2 Petr. 1, 10. Darum gehen in der heiligen Schrift den tröstlichen Gnadenverheißungen stets ernste Warnungen und Mahnungen zur Seite. Auch das heutige Evangelium enthält solche Mahnungen, theils an diejenigen, welche dem Gnadenruf Gottes noch gar nicht gefolgt, theils an die, welche bereits Arbeiter im Weinberg geworden sind.

#### **Die zwiefache Mahnung, welche das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg uns an das Herz legt; nämlich:**

1. siehe zu, daß du Gottes Gnadenruf nicht muthwillig versäumest!
- a. der Gnadenruf Gottes. Das Himmelreich ist ein Reich der Gnade, schon in dem Rufe dazu liegt die ganze Gnade desselben beschlossen; es ist der Ruf eines in Christo versöhnten Gottes, der Ruf zur Erlangung des ewigen Heils. Dieser Ruf ergeht durch das Evangelium an alle Menschen und ist ein ernstlicher und kräftiger, B. 1—7.;



b. die Verachtung dieses Gnadenrufs. Obschon der Hausvater immer wieder ausgeht, Arbeiter zu miethen, so bleiben doch auch immer aufs Neue manche am Markte stehen, weil sie den Müßiggang dem Dienste Gottes vorziehen, B. 3. 5. 6. Manche versäumen den Ruf bis zur elften Stunde, viele versäumen ihn ganz;

c. die Folgen solcher Verachtung. Diese sind ja schrecklich genug:

a. solche Müßiggänger führen im Weltdienst und in den Lüste[n] des Fleisches ein elendes Leben, ohne Ruhe, ohne Frieden, ohne Gott, ohne Hoffnung,

β. ist endlich die Gnadenzeit versäumt, so folgt darauf ewige Verdammniß. — Also ernste Mahnung, Gottes gnädigen Ruf ja nicht zu versäumen. Vielleicht ist bereits deine erste Stunde da. „Jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt“ 2c.;

2. siehe zu, daß du als Arbeiter im Weinberg nicht auf Verdiensts-pochest und dadurch die Gnade gänzlich verschzerest. Erkenne daher:

a. daß niemand Ursache habe, auf eigenes Verdienst zu pochen. Im Reiche Jesu Christi ist Alles Gnade und nichts als Gnade. Wie der Beruf zu diesem Reich, so ist auch die Arbeit in demselben, sie sei länger oder kürzer, und der Lohn am Ende Gnade, purlautere Gnade. Niemand darf sich vor Gott auf die Dauer und Schwere seiner Arbeit, als ob diese ihn zu einem besonderen Lohn berechlige, berufen. Allzuklar spricht die Schrift dem Menschen, wer er auch sei, jegliches eigene Verdienst ab, Röm. 3, 23. 24. Luc. 17, 10. Wie der unbefehrte Mensch sich nicht einmal „zur Gnade schicken“ kann, 2 Cor. 3, 5. Phil. 2, 13. Hof. 13, 9., wie er nicht das Geringste zu seiner Befehrung beizutragen vermag, Jer. 31, 18., so ist und bleibt auch die ganze Gerechtigkeit seiner Arbeit im Reiche Gottes ein unflätig Kleid, Jes. 64, 6. — Erkenne daher:

b. daß man durch Pochen auf eigenes Verdienst die Gnade gänzlich verschzerze. Zwar werden zuweilen auch gläubige Christen mit solchen lohn-süchtigen Gedanken angefochten, wie denn selbst die lieben Apostel zu der Zeit, als der Herr ihnen dieses Gleichniß vorhielt, davon nicht frei waren. Aber sie lassen sich willig zurechtweisen und achten dann alle ihre eigene Gerechtigkeit mit Paulus für Schaden und Roth, Phil. 3, 8., und murren nicht, wenn sie einen erst in seiner letzten Stunde bekehrten Schächer neben sich zu gleicher Gnade gelangen sehen. — Wer dagegen sich nicht will weisen lassen, wer murrend auf einen Lohn Anspruch macht, auf eigenes Verdienst pocht; der verschzerzt durch seine Schuld alle Gnade; denn er raubt Gott seine Ehre, nämlich die Ehre, daß es seine Gnade und Barmherzigkeit in Christo alleine sei, die uns Sünder selig macht, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. Er wird daher mit jenen Murrenden vom Reiche Gottes ausgeschlossen, B. 14.

Wer also dem Gnadenruf Gottes gefolgt ist und im Reiche Christi lebt und wirkt, der überhöre nicht die ernste Mahnung: Siehe zu, daß du als Arbeiter im Weinberg nicht auf Verdienst pochest und dadurch die Gnade gänzlich verscherzest!

G. S.

### Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

2 Cor. 13, 5.: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst.“ Diese Aufforderung des heiligen Apostels an die Corinther ist für alle Christen zu allen Zeiten von der höchsten Wichtigkeit. Denn eine ernste und aufrichtige Selbstprüfung, ob wir im wahren Glauben stehen, hat einen doppelten großen Nutzen, sie bewahrt erstlich vor Selbstbetrug und Täuschung in seinem Christenthum, zweitens erweckt und treibt sie den Aufrichtigen zu neuem Ernst und Eifer und zu größerer Treue in demselben, oder auch zu rechtschaffener Besehrung, wenn er bei seiner Selbstprüfung erkennt, daß er noch nicht einmal ein Christ sei. — Soll aber die Selbstprüfung diesen Nutzen haben, so ist nothwendig, sich in der rechten Weise zu prüfen und den rechten Maßstab anzulegen. Man darf sich hiebei nicht nach dem Urtheil seiner Vernunft, noch weniger nach dem der Welt richten, selbst nicht nach dem Urtheil seiner Mitchristen, wiewohl das nicht gleichgültig ist, sondern vor allem nach Gottes Wort. Und da der Glaube aus der Predigt kommt, so ist ohne Zweifel die wichtigste Frage zur Selbstprüfung diese: Wie höre ich Gottes Wort? — Dazu hat der Herr auch das Gleichniß unseres heutigen Evangeliums vorgelegt; denn er sagt wenige Verse darnach warnend: „So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret.“

**Wie haben wir bisher Gottes Wort gehört?** Haben wir es gehört

1. als unandächtige und unaufmerksame, oder
2. als wankelmüthige und unbeständige, oder endlich
3. als heilsbegierige Zuhörer?

**Vorbemerkungen:** Der Same ist das Wort Gottes, B. 5. und 11. Wie ein Samenkorn eine Lebenskraft in sich birgt, aus welcher wieder neue Samenkörner entstehen, so hat das Wort der heiligen Schrift eine göttliche Kraft in sich, in den durch die Sünden todten Menschen neues geistliches Leben, geistliche Kräfte zu wecken. Denn es ist das Wort Gottes, dasselbe Wort, das einst die Welt aus dem Nichts ins Dasein rief, das in Christi Mund Kranke gesund, Blinde sehend, Todte lebendig machte. Vergl. Jac. 1, 18. 1 Petr. 1, 23.

Das Wort Gottes will empfängliche Herzen. Wie das Samenkorn nur dann neue Fruchtkörner bringen kann, wenn es in wohlbereiteten Boden gesäet wird, so auch das Wort Gottes; zwar bereitet dasselbe die Herzen selbst zu seiner Aufnahme zu und kann der Mensch nichts dazu thun,



B. 10., aber der Mensch kann die Wirkung des Wortes an seinem Herzen verhindern. Darum sagt Christus B. 18.: „Sehet nun darauf, wie ihr zuhöret“;

### 1. unaufmerksame und unandächtige Zuhörer,

a. die Zuhörer selbst, B. 5. und 12. Wodurch wird ein Zuhörer einem hartgetretenen Wege gleich? Durch natürliche Stumpfheit und Gleichgültigkeit, Vorurtheile, Sünden wider das Gewissen, Unterdrückung der bessern Regung des Herzens, die das Wort zuweilen wirkt (Felix, Apost. 24, 25. Agrippa, Apost. 26, 29.);

b. die Folge solchen vergeblichen Hörens, B. 12., der Teufel, entweder selbst, oder durch seine Gesellen, böse Buben, verführerische Gesellschaft. — Seid ihr solche Hörer?

### 2. wankelmüthige und unbeständige Zuhörer, B. 6. und 7. Vergl. 13. und 14.,

a. die auf den Fels, B. 6. und 13. — fallen zur Zeit der Anfechtung ab; sollen sie nämlich um des Wortes willen allerlei Spott, Hohn, Verfolgung leiden, oder kommt Krankheit, Kreuz u. s. w., sprechen sie: Wie? soll es mir also ergehen als Christ? Zuvor ging mir alles nach Wunsch, jetzt alles verkehrt, da sei Christ, wer da will, ich nicht!

b. die unter Dornen, B. 7. und 14., fallen entweder offenbar ab zurück in die Welt, wie Demas, oder bleiben äußerlich in Gemeinschaft der Christen, aber die Sorge fürs Irdische erstickt allmählich die Sorge fürs Himmlische und vom Tod überrascht fahren sie als doppelt erstorbene unfruchtbare Bäume in das Feuer der Hölle hinab. (Judas Ischarioth, der reiche Mann, der Kornwucherer.) Seid ihr etwa solche Hörer?

### 3. heilsbegierige Zuhörer, B. 8. und 15.,

a. sie hören recht, d. i. fleißig, andächtig, mit Flehen und herzlichem Verlangen zu lernen, 1 Sam. 3, 9. Apost. 10, 33. 16, 14. Pred. 4, 17.,

b. sie bewahren das Wort und bewegen es im Herzen wie Maria, Luc. 2, 19. und 51., sie leben darin, 5 Mos. 6, 6. 7. Col. 3, 16., so daß es ihnen immer mehr göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist,

c. sie bringen Frucht in Geduld, d. i. sie sterben Welt und Sünde immer mehr ab, werden immer mehr himmlisch gesinnt, die Sorge für ihre Seele immer wichtiger, das Irdische immer nichtiger, sie leben immer mehr nach Phil. 4, 8.; haben immer mehr Geduld in Trübsal, immer gewissere Hoffnung der Seligkeit und verkündigen so immer mehr, daß sie Gott berufen habe von der Finsterniß u. s. w.

Seid ihr durch Gottes Gnade solche Hörer?

D. S.

### Sonntag Quinquagesimä.

Die Passionszeit, in die wir nun wieder eintreten, ist eine überaus herrliche Zeit. In derselben üben wir uns insonderheit in einer Wissenschaft, welche die allernöthigste und auch die allerseeligste ist. „Meines Jesu Kreuz und Bein soll mein liebstes Wissen sein.“ Unser Sonntags-evangelium veranlaßt uns, heut schon die Section zu beginnen.

Luc. 18, 31—43.

Das verlesene Evangelium erzählt uns, wie zc. Wir betrachten  
**Unsern Herrn Jesum auf seinem Gang zu seinem Leiden:**

1. er predigt von seinem Leiden,
  - a. er fordert auf zur Aufmerksamkeit, B. 31 („sehet“),
  - b. er redet von seinem Leiden,
    - α. von dessen Nothwendigkeit, B. 31.,
    - β. von dessen Bitterkeit, B. 32. 33.,
    - γ. von dessen Süßigkeit, B. 33 („auferstehen“).;
  - c. er findet in seinen Jüngern keine verständigen Hörer, B. 34.
- Marc. 10, 32. 35. f.;
2. er schenkt einem Blinden das Gesicht; damit
  - a. läßt er Strahlen seiner göttlichen Allmacht — wie kurz zuvor, da er sein Leiden voraus verkündigte, Strahlen seiner göttlichen Allwissenheit — leuchten, und bezeugt,
    - α. daß er nicht bloßer Mensch, sondern auch Gott, der Gott-mensch sei; dies ist von hoher Wichtigkeit: ein bloßer Mensch hätte uns nicht erlösen können,
    - β. daß er freiwillig gelitten habe: der dem Blinden durch das Wort seiner Allmacht die Augen öffnen konnte, hätte auch den Feinden wehren können, daß sie die Hände nicht an ihn legten, Joh. 18, 4. f.;
  - b. läßt er uns in sein Herz voll Erbarmen blicken, das die Bitte: „Erbarm dich mein!“ so gern hört; noch heute ist sein Herz willig und bereit, uns die Augen zu öffnen, daß wir die Frucht seines Leidens recht erkennen zu unserer Seligkeit.

G.

### Sonntag Invocabit.

Matth. 4, 1—11.

Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen zc., Eph. 6, 12.; der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe zc., 1 Petr. 5, 8., durchzieht das Land, um zu verderben, Hiob 1, 2. — Wird uns da nicht bange, wenn wir dies erwägen? „Löwe“, 1 Petr. 5, 8., „starker Gewappneter“, Luc. 11, 21. — Hat er doch Adam und Eva, die noch ohne Sünde, vollkommen heilig waren, betrogen! 1 Mos. 3. Hat er doch einen Apostel des Herrn zu Fall gebracht, Joh. 13, 2. 27., und Anania Herz erfüllt, Apost. 5, 2. 3.! Hat er doch gerade zu diesen letzten Zeiten einen großen Zorn, Offenb. 12, 12.



**Wie können wir in den Versuchungen des Teufels siegreich bestehen?**

1. wie versucht uns der Teufel? Unser Evangelium berichtet uns, wie Christus vom Teufel versucht wurde. Christus aber ist versucht worden, wie auch wir versucht werden, Hebr. 4, 15. Vgl. Luther, E. A. 2, 132. Der Teufel versucht uns

a. mit Unglauben und Kleinmuth, B. 2—4., welcher Unglaube im Gefolge hat, daß wir durch unordentliche Mittel uns selbst zu helfen suchen;

b. mit fleischlicher Sicherheit, B. 5—7.; wir sollen uns der Gnade und Hülfe Gottes versehen, auch wenn wir auf von Gott nicht gebotenen, bösen Wegen wandeln;

c. mit der Liebe zur Welt, ihren Schätzen und ihrer Lust, B. 8—10.;

2. wie können wir in diesen Versuchungen das Feld behaupten?

a. indem wir vor allen Dingen uns stets im Glauben gegenwärtig halten, daß Christus bereits den Teufel für uns überwunden hat;

α. Christus hat den Teufel überwunden. Ueber den starken Gewappneten ist der Stärkere gekommen, Luc. 11, 22. Deß ist auch ein Zeugniß unser Evangelium. Der dreimalige Anlauf wird abgeschlagen, der Gegner flieht, B. 10. 11.;

β. Christus hat den Teufel für uns überwunden. Er kämpft hier nicht für sich, sondern für uns. Denn er wird, nachdem er sein öffentliches Amt angetreten hat, Cap. 3, 13—17., vom Heiligen Geist auf den Kampfplatz geführt, B. 1., und kämpft nicht mit seiner Allmacht, sondern mit den Waffen des Wortes;

b. indem wir im Besonderen in den einzelnen Anfechtungen die rechte, uns von Christo gezeigte Waffe, das Wort Gottes, gebrauchen, B. 4. 7. 10. (Es ist hier weiter auszuführen, wie die gottlosen Gedanken, welche der Satan in unserm Herzen erregt hat, weichen, wenn wir die lebendigen und kräftigen Gottesworte, die uns für jede Versuchung gegeben sind, betrachten und im Glauben festhalten.)

Halten wir Stand in Gottes Kraft! Es folgt die Zeit der Erquickung nach dem Kampfe. Schon hier, B. 11. Ohne Aufhören dort.

F. P.

**Disposition zu einer Passionspredigt.**

Luc. 22, 39—46.

Es ist wahr, daß Christus nicht nur überhaupt ein fleckenloser Spiegel aller Tugenden ist, sondern auch insonderheit durch die große Geduld in seinem Leiden uns ein Exempel gegeben hat, dem wir nachfolgen sollen. Es ist ferner wahr, daß Christus ein Lehrer der Wahrheit sei, daß Er diese seine Lehre durch seinen Tod bestätigt habe u. s. w. Allein wahrhaft tröst-

lich wird uns Christi Leiden und Tod erst dann, wenn wir im wahren Glauben erkennen, daß Christus um unsertwillen und an unsrer Statt gelitten habe, so daß sein Leiden unser Leiden, sein Tod unser Tod, sein Sieg unser Sieg sei. — Letzteres gilt insonderheit auch von dem inneren Seelenleiden Christi in Gethsemane, wo der Herr um unsertwillen sich so tief erniedrigte.

### **Wie tief Christus in seinem inneren Seelenleiden am Oelberg sich um unsertwillen erniedrigt habe; wir betrachten**

1. die tiefe Erniedrigung Christi in diesem seinem Seelenleiden;

a. die innere Seelenangst trieb den Herrn, sich von seinen Jüngern zu entfernen, um sein geängstetes Herz im Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen (Hebr. 5, 7.) vor seinem himmlischen Vater ungestört ausschütten zu können. B. 41.;

b. das Gebet des Herrn beweist, wie seine reine, heilige Menschheit vor der unausdenklichen Leidensiefe erbebt und daher, wo es möglich gewesen wäre, dieses Reichs sich gern überhoben gesehen hätte. B. 42.;

c. so tief erniedrigte sich der Schöpfer aller Dinge, daß es ihm Laßal war, von einem Engel, seinem Geschöpfe, auf des Vaters Geheiß eine Stärkung zu empfangen. B. 43.;

d. die Erniedrigung und der innere Seelenkampf des Herrn erreichte zuletzt einen so hohen Grad, daß — o unbegreifliches Leiden! — ein blutiger Schweiß aus seinem heiligen Leibe hervorbrach und in Tropfen zur Erde niederfiel. B. 44.;

2. daß Christus dieses schwere Leiden seiner Seele um unsertwillen erduldet habe. Denn:

a. freiwillig, aus Liebe zu uns stellte sich der Herr hierzu im Garten Gethsemane ein. B. 39. Joh. 14, 31. Ps. 40, 9. Ps. 16, 2. 3.;

b. nur um unsertwillen war es nicht möglich, daß der Leidenskelch an Ihm vorüberging. Luc. 24, 26. 46. Ps. 49, 8. 9.;

c. der Tod, mit welchem Er, unter blutigem Schweiß zwar, aber doch siegreich rang, war unser Tod, und Christus hat so den Tod, und alles, was in des Todes Reich gehört, Sünde, Teufel, Hölle u. für uns, als unser Mittler und Hoherpriester, überwunden. Hebr. 5, 7. Joh. 1, 29. Jes. 53, 4. 5. 8. 10. 11. —

G. S.

### **Eine Einleitung, wie sie nicht sein soll,**

theilen wir im Nachfolgenden aus Joh. Ernst Schubert's Anweisung zur geistlichen Beredtsamkeit, Jena 1743, mit, um sodann einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Diese Einleitung lautet S. 472 ff. folgendermaßen:



„Geliebte! Es sind gar merkwürdige Worte, wenn dort der heil. Apostel Petrus spricht: ‚als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet‘, wie zu lesen 1 Petr. 1, 23. Der heil. Apostel redet hier mit den erwählten Fremdlingen, die hin und her zerstreut waren, wie solches aus Vers 1. zu ersehen ist. Er versteht aber darunter keine anderen, als die bekehrten Juden, welche sich außer dem gelobten Lande aufhielten. Diese nennt er Wiedergeborene; denn er spricht: ‚Als die da wiederum geboren sind.‘ In der heiligen Sprache steht das Wort ἀναγεννημένοι, das sind solche, welche zum andernmal geboren sind. In der That werden aber dadurch bekehrte und gläubige Seelen verstanden. Wie denn der heil. Apostel Paulus deswegen an seine Galater schreibt: ‚Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne‘, wie zu lesen Gal. 4, 19. Und gewiß, es schickt sich für gläubige und wiedergeborene Seelen kein Name besser, als der Name der Wiedergeborenen. Denn sie sind nicht anders anzusehen denn als Kinder, welche der ewige Vater gezeugt hat, und denen er durch diese geistliche Geburt auch ein geistliches Leben gegeben hat. Daher auch ein heiliger Paulus an einem anderen Orte schreibt: ‚Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht‘, nach dem 2. Kap. des Briefs an die Ephefer. — Es heißt aber weiter: ‚als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen.‘ Dadurch wird überhaupt das Mittel angezeigt, wodurch Gott die Menschen wiedergebirt. Es wird ein unvergänglicher Same genannt. Die Worte, welche hier in der griechischen Sprache vorkommen, φάρμακον und ἀφάρτος, werden von dem Apostel Paulus bei der Gelegenheit gebraucht, da er von den vergänglichen Menschen, Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Thieren redet, in welche die Heiden den unvergänglichen Gott verwandelt hätten, Röm. 1, 23. Dadurch wird uns zu erkennen gegeben, daß das Mittel unsrer Wiedergeburt ebenso unvergänglich sei, als der wahre und ewige Gott selbst. Und gewiß, wenn wir bedenken, was das für ein Mittel sei, so werden wir daran keinen Zweifel haben, denn es ist das Wort des lebendigen Gottes. Das Wörtlein ζῶντος, welches hier vorkommt, kann sowohl mit dem vorhergehenden Wort λόγου, als auch mit dem nachfolgenden Wort θεοῦ verbunden werden. In beiden Fällen wird ein gar guter Verstand herauskommen. Denn nach der ersten Erklärung hieße es, wir würden wiedergeboren durch das lebendige Wort Gottes; nach der andern aber, wir würden wiedergeboren durch das Wort des lebendigen Gottes. Das Wort Gottes ist ja allerdings ein lebendiges Wort, weil es den Menschen das Leben gibt, ob es gleich bisweilen todt zu sein schiene. Es wird daher mit einem Samenkörnlein verglichen, das, wenn es in der Erde liegt, todt zu sein scheint, aber endlich hervorbricht und Früchte trägt. Gott

aber ist auch ein lebendiger Gott, wie er sich selbst also zu verschiedenen Malen genannt hat. Daher er auch, wenn er seine Verheißungen durch einen Eid bekräftigen will, bei seinem Leben schwört. Denn da heißt es: „So wahr als ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Nach unserer Meinung aber müßte wohl das Wort *ὡς* mit dem vorhergehenden Wort *λόγῳ* construirt werden, weil es mit den folgenden Worten *καὶ μέντοι* unmittelbar verknüpft wird, welches nicht geschehen könnte, wenn nicht schon vorher einer Eigenschaft des Wortes Gottes wäre gedacht worden. — Es ist also das Wort Gottes, durch welches wir wiedergeboren werden, ein lebendiges Wort und ein Wort, welches in Ewigkeit bleibt. Denn eben dieses hat unser Heiland Christus Jesus an einem anderen Orte gesagt, wenn er von dem Ende der Welt redet, da er spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Geliebte, was hier der heil. Apostel Petrus von der Wiedergeburt der Gläubigen sagt, **eben dieses** hat uns Christus in unserm Sonntagsevangelium (Joh. 3, 1—15.) weitläufiger gelehrt. Wir werden in dieser Stunde Gelegenheit nehmen, eurer christlichen Liebe davon weitere Nachricht zu geben.“ —

Ist eine Einleitung überhaupt nothwendig und naturgemäß? Oder aber ist sie nur ein künstlicher Schmuck, eine Sache des Zeitgeschmacks? Nun, wir sehen, daß die Natur selbst die Vorbereitungen und Gradationen liebt. Weder die Nacht noch der Tag bricht plötzlich herein; jener geht die Abenddämmerung, diesem die Morgenröthe vorher, und finden wir nicht gerade in solchen Vorbereitungen und Uebergängen eine besondere Schönheit? So ist's auch mit der Rede. Niemand wird selbst in der zufälligen Unterhaltung leicht *ex abrupto* beginnen. Jeder, der öffentlich redet, fühlt um so mehr das Bedürfniß, sein Auditorium vorzubereiten. Es ist zweckmäßig, den Zuhörer einen Augenblick zu sammeln, damit er nicht zerstreut in das Innere des Themas eintrete und den eigentlichen Gegenstand der Rede ohne Interesse vernehme.

Soll jedoch die Einleitung ihrem Zweck entsprechen, soll sie das wirklich sein, was ihr Name besagt, eine Vorbereitung, eine Einleitung auf den zu behandelnden Gegenstand, so darf sie vor allen Dingen nicht zu lang sein. Und eben dies bezeichnen wir als den ersten Mangel an obigem Eingang. Kaum kann ein Prediger der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer ein größeres Hinderniß bereiten, als mittelst eines allzulangen, zu weitschweifigen Eingangs. Ist derselbe gut und fleißig ausgearbeitet, wie billig, ist er in hohem Grade interessant, so wird die Begierde zu hören durch denselben nicht bloß geweckt und gereizt, sondern auch befriedigt. Schwerlich wird es dann dem Prediger gelingen, sein Thema in einem noch interessanteren Lichte erscheinen zu lassen und dem Zuhörer das Gefühl beizubringen, daß es noch einen wichtigeren Gegenstand gebe, als den mit allem Feuer der Beredtsamkeit bereits dargestellten. Gewöhnlich verbraucht der Redner in



solchem Eingang durch einen lebhaften, begeisterten, stürmischen Vortrag außerdem den besten Theil seiner verfügbaren Körperkräfte, und wie die Zuhörer am Ende des Exordiums den Schluß der Predigt erwarten, weil sie gesättigt sind, so gewahrt man leicht auch an dem Prediger eine gewisse Angegriffenheit, ja Erlahmung, und wünscht nicht minder um seinetwillen, daß er bald zum Schlusse kommen möchte. Folgt nun aber statt des Schlusses die Ankündigung des Themas und der Theile, so wird in den meisten Fällen der Eindruck ein zu niederschlagender sein, als daß die Zuhörer begierig wären, nun die Behandlung des eigentlichen Gegenstandes zu vernehmen. Prediger und Zuhörer quälen sich dann gemeinsam durch den eigentlichen Haupttheil der Predigt hindurch und mancher Aufmerksame verläßt etwas getäuscht und niedergeschlagen den heiligen Ort mit der Bemerkung: „Die Einleitung war schön!“ —

Will man zum Zwecke der Einleitung eine zum Text und Thema in Beziehung stehende Bibelstelle benutzen, so ist dabei ohne Zweifel diejenige Methode eine verfehlte, welche nun fordert, die betreffende Stelle wie den Text einer Predigt zu behandeln und sie nach allen Seiten hin zu erklären und anzuwenden. Dies ist ein zweiter Mangel, von welchem obige Einleitung nicht frei ist. Auch hierdurch verliert das Exordium gänzlich den Charakter einer Einleitung; es wird zur selbständigen Rede, und statt einer Predigt erhalten die Zuhörer nun deren zwei auf einmal, ohne daß ein Grund dafür abzusehen ist. — Eine zweckmäßige Methode wird von der im Eingang angeführten Schriftstelle nur in so weit Gebrauch machen, als die beabsichtigte Einleitung auf das Thema es erheischt, alles hierzu nicht unmittelbar Dienende aber bei Seite lassen. Die Rede soll nirgends Ueberflüssiges zeigen, sondern in allen ihren Theilen etwas zum Ende Fortdrängendes haben.

Was ferner, der Aufgabe des Exordiums gemäß, die Zuhörer wohlwollend, aufmerksam und lernbegierig machen soll, das muß vor allen Dingen geeignet sein, das Gemüth derselben zu wecken, zu fesseln, und sie, ehe sie es gewahr werden, für den Gegenstand der Predigt zu interessiren. Diesem Zweck entspricht mit nichts eine bloß verständige, trockne, dürre Auseinandersetzung, wie dies als dritter Mangel in obiger Einleitung sich kund gibt. Um nichts zu sagen von dem homiletischen Ungeschmack der damaligen Zeit, welche es für schicklich fand, vor den Ohren ungelehrter Zuhörer mit griechischen und hebräischen Vocabeln aufgezogen zu kommen, so hat eine Einleitung, wie die vorliegende, viel zu wenig belebendes Element, zu wenig Wärme, zu wenig Geist. Wenn die Hörer schon bei der Einleitung gähnen, so ist zu besorgen, daß sie, wenn nun die Sache selbst behandelt wird, bereits in sanften Schlummer versunken sein werden.

Möge man übrigens zur Einleitung eine Stelle der Schrift oder sonst eine wichtige Wahrheit wählen: immer muß sie aus einem Gedanken gezogen sein, der das Thema unmittelbar berührt, ohne zu ihm zu gehören.

Gehört der Gedanke zum Thema selbst, so ist er kein Eingang mehr. Steht der Gedanke in keinem Zusammenhang mit dem Thema, so ist er gleichfalls kein Eingang mehr, sondern ein unnützes Beiwerk. Die Einleitung soll in so naher Beziehung zum Hauptgegenstand der Predigt stehen, daß zwischen ihr und dem letzteren für keinen andern Gedanken mehr Platz ist, so daß der erste Schritt, den wir aus dieser hinaus thun, uns in unser Thema hinein versetzt. Richten wir nun auch in dieser Beziehung einen prüfenden Blick auf die oben mitgetheilte Einleitung, so drängt sich uns die Wahrnehmung auf, daß diese mit dem folgenden Thema („von der Wiedergeburt“) in allzu naher Beziehung stehe und einerlei Inhalts, daß sie keineswegs eine Einleitung, sondern ein Theil der Abhandlung selbst sei. Und dieses müssen wir als den vierten Mangel derselben bezeichnen. Es ist immer bedenklich, am Ende des Exordiums mit den Worten auf das Thema überleiten zu müssen: Nun, was die heilige Schrift in der angeführten Stelle sagt, das ist eben das selbe, was uns in dem heutigen Texte noch weitläufiger gelehrt wird. Je länger in solchem Falle die Einleitung, die nicht einleitete, war, desto unerfreulicher wird die Aussicht auf eine weitläufige Wiederholung des bereits Gesagten, Gehörten und wohl Verstandenen für den Zuhörer sein. Der in der Einleitung zu Grunde liegende Gedanke muß derart sein, daß man wirklich erst durch einen Schritt vorwärts, durch einen Fortschritt in irgend welcher Form und Weise, zu seinem Thema gelangt, so daß dem zur Aufmerksamkeit erweckten Zuhörer das nun folgende Thema und der Hauptgegenstand der Rede als etwas Neues, Höchstwichtiges und Interessantes erscheint, dessen weiterer Behandlung er mit Verlangen entgegensieht.

G. S.

## Vermischtes.

**Eine Predigt aus dem Munde eines Laien, einem Prediger gehalten.** Gotthilf Heinrich Schubert erzählt im ersten Bande seiner Schrift: „Altes und Neues aus dem Gebiet der inneren Seelenkunde“ Folgendes: „Jenem hochstudirten, kunstreichen Redner, da er eines Tages in London vor lauter hohen Häuptern eine gar trefflich lautende Predigt gehalten, und sich ein allgemeines Beifallsbezeugen gewonnen hatte, begegnete am Abend darauf in einer einsamen Straße ein armer, einfältig-treumeinender Handwerksmann. Der faßte den großen Redner ernst und zutraulich an der Hand. Herr! sagte er, Ihr habt wohl heute eine Predigt voll großer Kunst und Arbeit gehalten; aber für uns arme, nach Gottes Wort begierige, Trost und Kraft bedürftige Herzen war nichts darin. Wir sind aus Eurer Predigt herausgegangen, zerstreut, ohne Stärkung, ohne Rath, ohne Trost, woran unser einfältiger Prediger uns nie leer nach Hause gehen läßt. — Diese kurze Predigt, die hier am stillen Abend dem großen Redner aus einem wenig beredten Munde, aber treuem Herzen gehalten wurde, machte einen tieferen Eindruck auf ihn, als jemals eine seiner Predigten auf Andere gemacht hatte. Er lernte nun allmählich durch den Gebrauch, den er in seinen Predigten davon machte, aus Erfahrung die Kraft jener



einfältigen Gotteslehre kennen, die sich auch dadurch als etwas Höheres, Göttliches offenbart, daß sie mit gleicher Kraft den Eingang in alle, auch noch so verschiedene Menschenherzen findet, zu Gebildeten wie Ungebildeten, Hohen wie Niedrigen, Allen verständlich, Allen kräftig und heilsam.“ —

Wahrlich, als ein hohes, theures Charisma hat es mit innigem Dank gegen Gott derjenige anzuerkennen, dem gegeben ist, in Einfalt, aber mit Beweiskraft des Geistes und der Kraft, die seligmachenden Wahrheiten also vorzutragen, daß selbst die Einfältigsten und die Unmündigen daraus nehmen können. Die Reden und Predigten Dessen, der die Weisheit selbst ist, sowie die Reden und Predigten seiner Apostel sind uns hierin unübertreffliche, unerreichbare, aber zur Nachahmung aufgestellte Vorbilder. Wer populär predigen will, der lerne es an der Schrift und von dem treuen Schüler der Apostel und Propheten — Luther! G. S.

## Literatur.

**Warum hat unsere Predigt nicht mehr Erfolg?** Praktisch-theologische Aphorismen von Dr. Gustav Warnke. Gütersloh, Druck und Verlag von E. Bertelsmann 1880. 59 Seiten 8°. Preis 80 Pf.

Dieses treffliche Schriftchen enthüllt in unbestechlicher Wahrheitsliebe und demüthigem Selbstgericht, zugleich in brünstiger Liebe zum Herrn und in glühendem Eifer für das Wohl seiner Kirche offen und unumwunden die Hauptschäden der Predigtweise, wie sie in den Landeskirchen Deutschlands allgemein üblich ist, und trifft fast durchgängig den Nagel auf den Kopf. Es enthält in anziehender Darstellung Vieles, was nicht bloß in Deutschland, sondern allenthalben die ernsteste Beachtung von Seiten rechtschaffener Diener am Wort verdient. Zum Belege hierfür mögen einige wenige dem obigen Schriftchen entnommene Stellen hier Platz finden. Es heißt darin u. a. folgendermaßen:

„Gott will keine verzagte und noch weniger verstimmte Knechte; Verzagtheit ist Kleinglaube und Kleinglaube führt nur zu neuen Niederlagen. Gott verlangt aber ausgeleerte Gefäße, wenn er den Reichthum seiner herrlichen Kraft in uns ausgießen soll. Diese Kraft ist gebunden, so lange wir unsrer eignen Kraft vertrauen und unsre eigne Ehre suchen. So wahr es ist: ‚wenn ich schwach bin, bin ich stark‘, ebenso wahr ist es: wenn ich stark bin, bin ich schwach. Es sind das göttliche Paradoxa, die man mit paulinischer Kühnheit göttliche ‚Thorheiten‘ nennen kann, aber es sind Wahrheiten, Grundwahrheiten des Evangeliums, die vor allen in uns Predigern selbst Leben geworden sein müssen, wenn Leben von uns ausgehen soll. Und sobald sie in uns Leben geworden sind, bleiben sie keine bloßen negativen Wahrheiten. ‚Wenn ich schwach bin, bin ich stark‘ und ‚vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.‘ Die nächste praktische Anwendung, die wir von der Erkenntniß der eben besprochenen Wahrheit machen werden, ist die, daß wir unsere Predigten mehr auf den Knieen erbeten werden, als wir gemeiniglich zu thun pflegen.

„In dem Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Philadelphia sagt der erhöhte Heiland: ‚Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür‘, und als Paulus von seiner ersten Missionsreise nach Antiochia zurückgekehrt war, berichtet er: ‚wie Gott den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan‘. Offene Thüren werden gegeben und sie zu geben ist das Majestätsrecht des Herrn. Aber sie werden gegeben, wenn sie erbeten werden. O wie anhaltend und kräftig sollten wir beten: Herr, gib mir eine offene Thür; so oft ich predige, hilf mir wie einst dem Paulus, da du der Lydia das Herz aufthatest; laß mich den Schlüssel finden, der die Herzen meiner Zuhörer auf-



schließt! Wenn wir über so viel Nichterfolg unsrer Predigten klagen müssen, ob wohl die Schuld nicht an einem Mangel dieses Gebets liegt?

„Wer wirklich darnach ringt, mit dem Worte des Lebens den Weg ins Menschenherz zu finden, sollte dem nicht Licht von oben gegeben werden, daß er ihn entdeckte? Als ich zum ersten Male auf einem Missionsfeste mit B. zusammen predigte, und den Stecken des Treibers wohl etwas zu stark geschwungen haben mochte, nahm mich der liebe Mann beiseit und sagte mir nur die bekannten Worte: ‚Redet mit Jerusalem freundlich.‘ Je älter und reifer man wird, desto mehr wird man's inne, daß die Predigten unter Donner und Blitz gemeinlich die Herzen mehr verschließen, als sie öffnen, zumal wenn fleischlicher Eifer die Zunge regiert. Wir sollen wahrlich zumal gegenüber dem Geiste der Zuchtlosigkeit, der unsre Zeit charakterisirt, die Buß- und Strafworte der Schrift nicht abschwächen, die Sünden nicht mit Glacehandschuhen anfassen und nicht sagen, wonach den Leuten die Ohren jücken, wo Gottes Wort uns verpflichtet, ‚von Gerechtigkeit und Gericht‘ zu reden. Wenn der Muth, einem der Zucht entwöhnten Zeitalter mit allem Ernst die Wahrheit zu sagen, aus allen Kreisen der Gesellschaft gewichen wäre, so sollte er doch bei den christlichen Predigern zu finden sein. Aber es ist ein ander Ding: diesen Muth haben und — im fleischlichen Eifer die Donnerskinder spielen. Es thut weh, wenn man gezüchtigt wird, wie jeder Mensch aus eigener Erfahrung weiß; darum ermahnt die Schrift: ‚Der Gerechte strafe mich freundlich.‘ Gerade wenn der Arzt schneiden muß, soll er mit dem Kranken am sanftesten fahren, und je schneidiger das Wort Gottes ist, das wir verkündigen, desto mehr sollen wir in der Nachfolge dessen wandeln, der gesagt hat: ‚ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig,‘ und der uns lehrt, die Sünder als ‚mühselige und beladene‘ zu behandeln. Es kommt bei allem, was wir sagen, sehr wesentlich auch darauf an, wie wir es sagen. Man kann selbst Liebe ‚mit Ingrimme‘ verkündigen und wenn das Evangelium als Gesetz behandelt wird, so beraubt man es seiner siegreichen Gewalt. Wir sind oft scharf, wo wir sehr lind, und lind, wo wir sehr scharf sein sollten. Der Heiland war freundlich gerade zu den Böllnern und Sündern, aber sehr scharf gegen die Pharisäer; als er Jerusalem das Gericht ankündigte, hat er geweint. — Aus einem des Volks jammern den Herzen sollten unsere Predigten geboren und gehalten werden.

„Nachdem ich bereits 10 Jahre auf der Kanzel gestanden, habe ich das seltene Glück gehabt, 4 Jahre lang als einfaches Gemeindeglied unter der Kanzel sitzen zu dürfen. In diesen Jahren habe ich sehr viel praktische Homiletik gelernt; nämlich ich habe an mir selbst erfahren, was eigentlich ein Mensch sucht, wenn er in die Kirche geht. Er sucht Speise für seine Seele, und er geht unbefriedigt weg, wenn entweder solche, die nicht da sind, eine Strafpredigt bekommen, oder die, welche da sind, nur getrocknete Blumen oder gar leeres Stroh vorgelegt erhalten. Wer weiß, wenn wir unsre eignen Zuhörer wären, ob wir nicht auch manchmal zu den Leuten gehörten, die nicht da sind. Ich habe hiebei diejenigen, vielleicht ganz sorgfältig ausgearbeiteten, Predigten im Auge, die einen innerlich ebenso leer aus der Kirche gehen lassen, als man hineingekommen ist, weil — nun weil sie keine wirkliche Speise gegeben haben. — Es ist bei jeder Predigt gewiß wenigstens eine Seele da, die mit einem Bedürfniß nach Speise die Kirche besucht, vielleicht gerade eine solche, die aus Gewohnheit sonst nicht zu kommen pflegt. Wir werden aber sicherlich nicht unfruchtbar predigen, wenn wir uns gewöhnen, alle unsre Zuhörer als hungernde Seelen zu behandeln, auch wenn sie selbst dieses Hungers sich nicht bewußt sind. Und wir erwecken den Hunger am besten, wenn wir unsern Zuhörern sonntäglich den Tisch reichlich mit reeller kräftiger Nahrung decken.“ —

Die hier mitgetheilten Bruchstücke werden hinreichen, den durchaus evangelischen Sinn und Inhalt der obgenannten Schrift in etwas zu charakterisiren und vielleicht dem Herzen manches unserer Leser den Wunsch nahe legen, dieselbe ganz zu lesen. G. S.